

Die Krise und die Lust am Untergang



Wandbild in Köln-Mülheim aus den 1980er Jahren - Foto: J. Römer

Conrad Schuhler



Im Reich der Azteken stand die Welt alle zweiundfünfzig Jahre, einmal im Lauf eines Lebens, kurz vor dem Untergang. Die Sonne würde stehen bleiben, die Nacht ewig dauern, anheben würde die Herrschaft menschenfressender Dämonen. Was Eliot Weinberger uns von dem untergegangenen Indianerreich berichtet, hat sich zur Hauptlinie der neoliberalen Apologetik in der gegenwärtigen Krise des Kapitalismus entfaltet. Monatelang hatte es den Propagandisten des Finanzkapitalismus die Sprache verschlagen. Ihre goldenen Tafeln vom Markt als dem großen Selbst-Regulierer, vom Höchstprofit als der Peitsche des Fortschritts lagen zertrümmert am Boden. Nun traut man sich wieder hervor. Krise? Gehört zum Menschsein. Immer wieder geht die Welt unter, in der Religion, im Theater, in den heiligen Überlieferungen. Doch das Ende ist in Wahrheit ein Anfang, die Wende zu einem besseren Morgen. Der *Spiegel*, in seinen florierenden Zeiten ein lauter Trompeter des segensreichen Neoliberalismus, macht sich nun ans Kariieren der Krisenanalysten. Vorsichtshalber beauftragt er mit der Offensive kei-

nen Ökonomen, sondern eine belletristische Schriftstellerin, Thea Dorn. Die zeigt, wie gut sie in den Seminaren für Germanistik und Geschichte aufgepasst hat. Der Schwanengesang, das Hohelied vom baldigen Ende der Menschheit, sei keine Erfindung unserer Tage. Von der Sintflut über den Halleschen Kometen, die Angst vor dem Atomtod, den Club of Rome, die Klimavernichtung und heute eben die Wirtschaftskrise – alles bloße Gesänge über die Reiter der Apokalypse, die aber niemals eintrete. Frau Dorn kann in den Kritikern und Warnern nur Gelichter sehen, die mit der Angst ihr Geschäft machen wollen, und in denen, die ihnen aufsitzen, Menschen mit „Lust am Untergang“. Solche eigne vor allem den Deutschen, die harmlose Umweltschäden also gleich zum „Waldsterben“ dämonisierten, Opfer des Freudischen Todestribs, erfüllt vom Hölderlinschen „wunderbaren Sehnen nach dem Abgrund“.



REALE DIMENSIONEN Wenn Dorn und ihre Gesinnungsgenossen und -genossen schon nicht begreifen, dass die Warnung des „Club of Rome“ vor der baldi-

gen Erschöpfung von Ressourcen und Umwelt ebenso wenig ein „Geschäft mit der Angst“ war, wie es die Warnungen der UN vor einer bevorstehenden Klimakatastrophe sind, dann darf man natürlich nicht überrascht sein, dass sie die Dimensionen der Finanz- und Wirtschaftskrise nicht verstehen. Vielleicht sollte sich die *Spiegel*-Autorin mal mit Herrn Ackermann von der Deutschen Bank unterhalten, ob die Halbierung der deutschen Aktienwerte im letzten Jahr mit dem Freudischen Todestrieb zu erklären ist. Oder ob es eher damit zu tun hat, dass die ständige Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums von Unten nach Oben zu einer Geldblase geführt hat, deren Platzen unvermeidlich war. Noch 1980 entsprach das weltweite Bruttosozialprodukt ungefähr dem Geldvermögen. 2006 übertrafen diese Finanzmittel das reale Sozialprodukt um das Vierfache. Eine Folge der ständigen Absenkung der Lohn- und der ständigen Erhöhung der Profitquote. In Deutschland zum Beispiel verringerte sich die Lohnquote in den letzten sieben Jahren von 72 auf 64 Prozent. Hätten wir noch die selbe Verteilung von Löhnen und Profiten wie vor sieben Jahren, dann

hätten die Arbeiter und Angestellten rund 150 Milliarden Euro mehr im Geldbeutel – das größte Konjunkturprogramm, das man sich vorstellen kann.

Es geht nicht um einen psychischen Todestrieb, sondern um eingebaute Vernichtungstreibsätze im System der kapitalistischen Wirtschaft. Ganz ohne Hölderlin muss man feststellen: Es wird alles noch viel schlimmer. Bisher ist wohl nicht einmal eine Billion US-Dollar an faulen Kreditverbriefungen aufgefliegen. Der weltweite Markt an solchen Verbriefungen (CDS) umfasst aber ein Volumen von 54 Billionen US-Dollar, und niemand weiß, wie viele davon „toxisch“, also faul sind. Wir können selbst eine Katastrophe nicht ausschließen, deren „toxischer“ Kern 50mal höher ist als die bisher hoch gegangenen Sprengsätze im Finanzmarkt. Die Verschuldung der Banken, die 1980 noch 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmachte, liegt heute in den USA, dem Mutterland von Kapitalismus und Krise, bei über 110 Prozent. Wenn diese Schulden sich als „faul“ erweisen, liegt das Finanzwesen des globalen Kapitalismus nicht mehr auf der Intensivstation, sondern im Leichenschauhaus.



INVESTIEREN IN NEUE BLASE

Nun aber, sagen kluge Leute, meint „Krise“ ja den Entscheidungskampf eines Organismus, aus dem dieser keineswegs als toter Verlierer hervorgehen muss, sondern als überlebender Sieger, mit neuer Kraft, neuen Potenzen. Allerdings ist nur schwer zu erkennen, wie die neuen Spezialisten am Krankenbett des Finanzkapitalismus eine solche Wende herbeiführen könnten. An die Stelle der alten Mainstream-Ökonomen, den „Neoklassikern“ bzw. Neokonservativen, sind nun die Keynesianer getreten. Der neue Mainstream hat, aus dem Munde seines globalen Sprechers Paul Krugman, der im letzten Jahr krisengerecht den Nobelpreis erhielt, verkündet, bevor man an grundsätzliche Fragen des Systems herangehe, müsse zunächst die unmittelbare Gefahr des Zusammenbruchs gebannt werden. Dazu seien zwei

Maßnahmen notwendig, nämlich die Kreditflüsse wieder in Gang zu bringen und die Nachfrage zu erhöhen. Dies ist nur wenig entfernt von der Schlagzeile der satirischen US-Zeitschrift „Onion“: „Rezessionsgeplagte Nation verlangt neue Blase, in die investiert werden kann.“

Die Krise ist das Resultat von zu viel Geld und Kredit und zu wenig Wachstum der realen Wirtschaft, die noch dazu in einer fatalen Richtung wuchs, Umwelt, Ressourcen und menschliche Arbeit verschlingend. Krugmans Rezepte und die des keynesianischen Zentralorgans „Onion“ gehen am Kern des Problems vorbei. Kreditausweitung und keynesianische Geldvermehrung schaffen, wenn nicht die Strukturen der Wirtschaft verändert werden, nur die Grundlagen für die nächste, noch gewaltigere Blase und deren baldiges Platzen.

Obama lautet der neue politische Markenartikel, der verkauft wird mit der Botschaft, nicht Strukturänderungen, sondern neues, besseres Personal löse die Probleme. Nach Peter Sloterdijk ist Obama das lebende Echo auf den ethischen Imperativ: Ja, wir können – unser Leben verändern. Das mit dem neuen Personal ist aber so eine Sache. Obamas Finanzminister ist Timothy Geithner, ein früherer Investmentbanker und Chef der New Yorker Bundesbank, gegen den gerade wegen seriellen Steuerbetrugs ermittelt wird. Oberster Nationaler Wirtschaftsberater ist Lawrence Summers, der unter Präsident Bill Clinton besonders energisch die neoliberale Deregulierung betrieb. In seiner Amtsantrittsrede wollte Obama die Schuld an der Krise besonders skrupellosen Figuren der Finanzindustrie zumesen. Das ist allenfalls ein Teil der Wahrheit. Voll wahr ist hingegen, dass seine engsten Berater in der Finanz- und Wirtschaftspolitik zum Klüngel dieser skrupellosen Profitmacher zu zählen sind.

Conrad Schuhler ist Leiter des ISW, Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung, München. Letzte Veröffentlichung (mit anderen): *Finanzkapital. Entwaftet die Märkte!* ISW-Report 75 (www.isw-muenchen.de).

editorial

Gestaltung Beim Start von *Lunapark21*, Ende 2007, gab es die klassischen Kontroversen zwischen der schreibenden Zunft und der gestaltenden Kunst. Wieviel (Blei-)Raum bekommen die Autorinnen und Autoren? Wieviel (Frei-)Raum erhält das Layout? Wir entschieden uns bewusst für ein großzügiges Layout. Ab dieser fünften Ausgabe wird es zusätzlich rund vier LunArt-Seiten geben, auf denen wir Künstler und Künstlerinnen aus den Bereichen Grafik, Malerei und Fotografie einladen, *Lunapark*-Themen aufzugreifen. Interessant der Dokumentarist Patrick Haar aus Buenos Aires, der, angeregt durch die *Lunapark*-Website, den Kontakt mit uns suchte – und fand (siehe Seite 50).

Umfrage Anfang des Jahres führten wir eine Umfrage unter den LP21-Abonnierenden durch (soweit ihre Mail-Adressen uns zur Verfügung standen). Knapp 10 Prozent antworteten. Die grundlegende Konzeption, die Inhalte und – insbesondere – die Gestaltung wurden überwiegend mit „gut“, oft mit „sehr gut“ bewertet. Interessant ist, dass gut zwei Drittel der LP21-Lesenden in Gewerkschaften und/oder bei sozialen Initiativen (v. a. bei Attac) organisiert sind. Eine detaillierte Auswertung der Umfrage werden wir Mitte März auf unserer Website veröffentlichen.

LP21-Veranstaltungen Wir sammeln in den letzten zwölf Wochen sehr gute Erfahrungen mit Veranstaltungen, auf denen LP21 vorgestellt und zur Weltwirtschaftskrise referiert wird. Zukünftig soll es verstärkt solche Foren geben. Siehe die Veranstaltungsliste unter www.lunapark21.net/Rummelplatz. Optimal wäre, wenn LP21-Leserinnen und Leser selbst aktiv werden und die Initiative für lokale Veranstaltungen ergreifen.

Winfried Wolf